

Rettet efter manus. og mikrofilm 17.01.93.

Nhut d. 21 Juni 1852

Lieber br. Reichel!

Diesmal fange ich mit einer gewissen verzagttheit an zu schreiben, da ich merken kann, dass - mit ausnahme eines od. zweier meiner näheren bekannten - meine sämtlichen correspondenten bestimmt erwartet haben, dass ich dies Jahr heraus kommen würde, um zu den Mongolen zu gehen, u. ich daher vermuthe, dass die brr. der U.A.C. vielleicht auch diese bestimmte erwartung haben möchten, wiewol dies aus deinem brief grade nicht hervorgeht. Um irgendwo anzufangen, will ich zuerst erzählen, wie dieser ruf an mich gelangte. Die erste nachricht davon erhielt ich auf sehr indirectem wege, näml. durch den kaufmann b. der hiesigen colonie, der mit dem ersten zulande gekommenen dänischen schiff u.a. erfahren hatte, dass ich nach China sollte, und dass mein nachfolger unterwegs wäre, - welches er mir gleich selbst mittheilte. Anfänglich kam mir das fast undenkbar vor, hernach aber dachte ich, dass es doch wol schwerlich ganz aus der luft gegriffen sein möchte, und ich vielleicht "zum besuch" hinausgerufen werden sollte - was mir unter den stattfindenden verhältnissen schon als ein halbes unglück würde vorgekommen sein, trotz der unzweifelhaft grossen freude, die ich haben würde, wenn ich z.B. meine mutter u. meinen bruder u. einige andere nahe bekannte einmal wieder sähe, und ungeachtet ich mir von einem solchen besuch allerhand geistige erquickung verspreche, - u. endlich kam ich eben doch zu dem resultat, dass die erhaltene nachricht vielleicht nur zu richtig sein möchte, worüber mirs recht schwer ums herz wurde. Da erhielt ich deinen ersten brief, den Capt. Parker mit andern in Sukkertoppen abgegeben hatte, und sah daraus, dass das für undenkbar gehaltene der hauptsache nach allerdings wahr sei, zugleich aber auch, "dass es mir keineswegs verargt werden sollte, wenn ich mich etwa nicht entschliessen könnte, mir von den mir einmal teuer gewordenen werk in Grld u. namentl. von der gehülfschule zu trennen", - u. damit fiel mir ein sehr grosser stein von herzen. Denn namentl. von der kaum begonnenen gehülfschule, die ich mit grosser herzensangelegenheit übernommen habe, mich schon wieder trennen zu müssen (was einem aufgeben derselben fürs erste ziemlich nahe kommen würde), das wäre mir freilich sehr schwer geworden. Dennoch hätte ich es natürlich gethan, wenn es mir bestimmt befohlen worden wäre; da es mir aber freigestellt ist, zu gehen oder zu bleiben, so entscheide ich mich ohne weiteres fürs bleiben, - und hatte mich dafür entschieden in dem augenblick, wo ich die eben angeführte stelle in deinem brief las. 1½ wochen später kam dein 2te brief, der mich in dem gefassten entschluss eher bestärkte, u. nach abermaligen 1½ wochen das schiff, mit br. Gerike u. den übrigen briefen, die zusammen einen förmlichen sturmlauf auf

mich machten, so dass mir nicht unwahrscheinlich ist, dass ich gewichen sein würde, wenn das alles, statt nach u. nach in zeit von einem monat, auf einmal über mich gekommen wäre; so aber behielt der gefasste entschluss die oberhand. Uebrigens bin ich ganz überzeugt, dass dieser ruf nicht ohne ursach und absicht an mich gekommen ist, and dass namentl. auch mir der heiland etwas damit sagen will; aber eben so wenig halte ich es für von ungefähr geschehen, dass er so allmählig u. gleichsam stückweise an mich kam, und mir dadurch - dass ich mich so ausdrücke - zeit gegeben wurde, mich in vertheidigungszustand zu setzen. Nachdem ich deinen ersten brief entschieden hatte, habe ich mir die sache noch sorgfältig - u. ich glaube wol sagen zu können: vor den augen des Herrn - überlegt, konnte aber zu keinem anderen entschluss kommen. Welche gründe mir dabei vors gemuth traten, könnte ich ja leicht hier anführen; da es indessen wahrscheintl. nicht schwer sein möchte, für jeden derselben einen gegengrund zu finden, zumal aus solcher entfernung, u. überdies die vernunftgründe nicht eigentlich entscheidend gewirkt haben, so ist es im grunde überflüssig; ich will daher nur einige hieher gehörige punkte bemerken. 1) Obgleich es undankbarkeit gegen den geber aller guten gabe wäre, wenn ich nicht zugeben wollte, dass mir vor manchen andern gaben verliehen sind (mit denen ich also auch um so mehr zu wuchern habe), so glaube ich doch andererseits, dass man meine fähigkeiten zu einem beruf, wie der hier in rede stehende, bedeutend überschätzt, - so namentl. mein sprachtalent. Es// wird mir zwar - glaube ich - verhältnissmässig leicht, den geist oder eigentümlichen charakter einer sprache aufzufassen, aber dagegen schwer, mir das detail anzueignen. Daher habe ich z.b. in 9 jahren, die ich in Zeyst war, nicht geläufig holländisch gelernt, eben so wenig in 16 jahren, die ich in dänischen landen verbracht habe, geläufig dänisch, und was das grönländische betrifft, so glaube ich zwar, dass ich es fehlerfrei schreiben kann, aber sprechen kann ich es bei weitem nicht geläufig. Wenn man nun bedenkt, dass ich, als ich hier zu lande kam, 11 Jahre jünger war, als ich jetzt bin, u. überdies schon ein paar jahre vorher mich mit dem grönländischen beschäftigt hatte, auch wol von meiner kindheit her mir noch die zunge etwas danach stehen mochte, so glaube ich nicht zu viel zu sagen, wenn ich meine vermuthung dahin ausspreche, dass ich im mongolischen nach 20 jahren noch kaum wieder so weit sein würde, als ich jetzt hier bin. Und dass geläufigkeit in der sprache des volks, was man lehren soll, ein sehr wesentlicher punkt ist, das ist mir schon ziemlich klar geworden. 2) Der freudige muth, der wol unstreitig zum anfang einer neuen u. zumal so schwierigen mission erforderlich ist, der ist bei mir so gut wie dahin; dagegen ist mir die zuneigung zu diesem vielfältig gemisshandelten volk (den grldrn) geblieben, und dieselbe wird immer zäher, je öfter ich hören muss, dass sie unverbesserlich sind, denn ich glaube das nicht. 3) Die angefangene

gehülfschule - - - Was ich hier schreiben wollte, mag lieber ungeschrieben bleiben; kurz gesagt: ich kann es nicht über mich bringen, sie zu verlassen, wenn ich nicht durchaus muss.

Beiläufig will ich noch bemerken, dass ein umstand, den du in deinem 2te brief erwähnst, näml. dass die zu den Mongolen bestimmten missionare unverheirathet gehen müssten, für mich eher eine aufmunterung dazu enthält, denn dem heirathen wünsche ich zu entgehen. Ich habe dies bisher nur darum nicht erwähnt, weil ich voraussetze, dass man mir nicht - wie das wol schon geschehen ist - eine frau schicken würde, ohne mich erst zu fragen, und dann immer noch zeit zum antworten wäre; nun du es aber berührt hast, mag es ebensogut gleich gesagt sein.

Ich komme nun auf den übrigen theil deines zweiten briefs, der von der gehülfschule handelt: Dass mein vorjähriger vorschlag, meinen haushalt mit dem der schule zu verschmelzen, nicht gebilligt werden würde, habe ich halb erwartet, so angelegentlich es auch gewünscht hätte. Ich muss nun mit dem mir dafür gebotenen zufrieden sein, und kann es auch allenfalls, unter einigen bedingungen, näml. dass ich 1) den von der diesjahr aufgenommenen summe beim rechnungsabschluss gebliebenen rest von 16 rbtł als vorsprung behalte, u. 2) von der zugestanden summe jährl. für "namenlose ausgaben" (die vor. jahr erwähnten) 10 rbtł bei seite thue, die damit für immer aus der rechnung verschwinden; dann glaube ich, in gewöhnlichen jahren mit dem festgesetzten minimum - 100 rbtł bei voller zahl der schüler - auskommen zu können. Ich bemerke hierbei, dass du geschrieben hast: 100 rbtł = 60 pr. crt; es sind aber 60 pr. thlr. nur 80 rbtł, daher ich mich an erstere summe - 100 rbtł = 75 rl pr. crt. - halte; es ist das immer noch weniger, als wenn 160 rl pr. crt für mich und die schule zugestanden worden waren. Von diesen 100 rbtł kommen also 10 rbtł auf die erwähnten namenlosen ausgaben, und 15 rbtł auf jeden schüler, was ich dann als norm annehmen werde. Also z.b. für das laufende jahr (1852-53) werde ich, wenn, was ich erwarte, noch einer von Lfels dazu kommt, bis zu $5 \times 15 + 10 = 85$ rbtł beim handel aufnehmen, und wenn die beiden zuhörer od. halbzöglinge auch noch bleiben, noch 5 rbtł, also zusammen 90 rbtł. Im verflrossenen jahr - genauer von anfang Mai 1851 bis ende Mai 1852 - habe ich 100 rbtł aufgenommen, wovon laut nachfolgender rechnung 84 rbtł ausgegeben sind, u. davon im Lauf dieses jahrs (vom vorigen schulschluss bis zu diesem) $76 \frac{1}{4}$ rbtł; also ziemlich übereinstimmend mit der angenommenen norm: $4 \times 15 + 10 + 5 = 75$ rbtł. Die notirten ausgaben sind seit ult. Mai vor. j. folgende gewesen:

	zu kleidung	zu kajakzeug.	kost u.	kostgeld	
für Chr.Ren.	7 rbtł 30f	+ 4 rbtł 66f	+ 15 rbtł	zus	27rbtł
- Ludwig	4 -	-	+ 4 -	24-	+ 6 - - 14- 24f
- Simeon	5 -	48-	+ 1 -	60-	+ 3 - - 10- 12-
- Amos	3 -	36-	+ 3 -	42-	+ 4 - - 10- 78-

20 rbt1 18f	+14 rbt1	-f	+ 28 rbt1	zu 62rbt 18f
für David u. Simon zus				3- 90-
allgemeine ausgaben				10- 12-
76rbt24f				
dazu kommen noch im Mai vor.j. ausgeg.				7- 72-
	summa ausgabe			84rbt1-f

Beim handel aufgenommen habe ich in diesem zeitraum 100 rbt1, von denen aber, so viel ich weiss, nur 80 rbt1 auf der diesjährigen stehen, da unsre rechnung beim kaufmann schon im März geschlossen wurde. Also: einnahme 100 rbt1

ausgabe 84 rbt1

pr. ult. Mai in behalt 16 rbt1, die ich also, um etwas vorsprung zu haben, nicht wieder in rechnung nehme; ich nehme an, dass mir das gestattet//wird. Die "allgemeinen ausgaben" sind theils solche, die ich nicht gehabt haben würde, wenn ich nicht schulvorsteher wäre, theils solche, die mir der umbau meiner stube vor. jahr verursacht hat, und zu deren bestreitung meinen eigenen geringen mittel nicht hinreichten.

So weit hatte ich geschrieben, als mir das diesjahr zulande gekommene missionsblatt zu gesicht kam, da ich dann alsbald die nachrichten aus Grld aufsuchte, und da u.a. auch einen sogen. auszug aus meinem vorj. brief, und einen dito aus meinem reisebericht gedruckt fand, beide aber in so veränderter gestalt, dass ich mich selbst darin nicht wieder zu erkennen vermochte. Das treibt mich, nun doch zu schreiben, was ich schon vor. jahr in ähnlicher veranlassung geschrieben hatte, aber wieder vernichtete, weil ich befürchtete, dass es etwa als unverschämtheit angesehen werden könnte. Wenn briefe, - seien es ganze od. bruchstücke aus solchen, - die mitgetheilt werden sollen so beschaffen sind, dass sie nicht unverändert bleiben können, und demnach einzelne worte weggelassen oder anders gesetzt, oder einzelne ausdrücke gegen andere vertauscht werden, sollte man dann nicht auch lieber auf irgend eine weise zu erkennen geben, dass sie verändert sind? Denn wenn über einer solchen mittheilung steht: "br. N.N. schreibt:" - so denkt man natürlich, dass der eingangs genannte, so geschrieben hat, wie folgt; wenigstens habe ich das immer geglaubt, bis ich - zum erstenmal vor ein paar jahren, (wo u.a. ein stück aus dem brief eines andern mit unter meinen namen gekommen war), dann vorigs jahr, u. ganz besonders dies jahr - an meinen eigenen briefen vom gegentheil überzeugt wurde. Und falls etwa durch solche abänderungen eine seinsollende verschönung des aus solchen mittheilungen immer hervorleuchtenden characters des schreibers beabsichtigt wird, - etwas, was ich weniger selbst glaube, als vielmehr ab u. zu von andern habe äussern hören, - so möchte man fragen: wozu das? Wenn man sich scheut den einen oder andern seiner arbeiter vor aller welt sehen zu lassen, wie er ist (wozu ja wol mitunter grund sein mag), warum übergeht man einen solchen dann nicht lieber ganz mit stillschweigen? Ich kann mir schon

denken, dass solche die gewohnt sind, es mit ihren worten nicht weiter genau zu nehmen, durch dergleichen umschmelzung ihrer ausgesprochenen gedanken weniger unangenehm berührt werden, aber bei mir ist dies allerdings in ziemlich bedeutendem grade der fall; auch ist es mir nicht ganz gleichgültig, wenn die ernsteren unter meinen bekannten (namentl. auch hier im lande) etwas als von mir geschrieben sehen, was ich doch nicht füglich so geschrieben haben kann, ohne mich irgendwie einer unehrlichkeit od. zweizügigkeit schuldig zu machen. Ich hoffe, dass diese bemerkung als das aufgenommen wird, was sie ist, nämll. nicht etwa als übermüthiger tadel oder unpassendes meistern-wollen, sondern nur als eine gleichsam unwillkührliche¹ äusserung eines gewissen missbehagens, dem ähnlich, was einer empfinden würde, der seinen namen unter dem portrait eines ganz anderen fände. - (Besagtes bericht klingt, so wie es gedruckt steht, als ob Müller (herover med blyant: ?!!!) in Lnau ihn geschrieben hätte).

Ich fahre nun fort von der gehülfschule und dem was damit zusammenhängt. Du sprichst deine und deiner l. collegen billige verwunderung darüber aus, dass die elite der schuljugend nicht geläufig lesen konnte; diese allerdings etwas rätselhafte erscheinung hat wol ihren hauptgrund darin, dass - was fast ebenso rätselhaft klingt - der schulmeister in der regel selbst nicht recht lesen kann, insofern er nämlich die grönl. wörter auf eine sehr barbarische weise ausspricht - (ähnlich wie die engländer lateinisch lesen), wozu dann noch die in allen unsern büchern sich findende durchaus regellose schreibart kommt, Item, dass die schule das regelmässige theil der neu zu lande kommenden ist, in welchem fall der schulmeister nicht mit seinen schülern reden kann. Wenn nun ausserdem noch - wie das hier in Nhut der fall ist - die schule eine reihe v. jahren in den händen v. lehrern gewesen ist, die entweder kein sonderliches interesse dafür, od. wenig gabe dazu haben, oder denen ein sehr mangelhaftes lesen gut vorkommt, - so kann man sich eben nicht wundern, wenn die lesen-könnenden so selten werden, wie die weissen mäusse. In Lnau u. Fthal steht es in dieser hinsicht weit besser, theils weil dort im letzten menschenalter die schule von seiten der missionare mit mehr ernst u. angelegenheit behandelt worden ist, als hier der fall gewesen sein mag, hauptsächlich aber, weil es dort gewöhnlich ist, dass auch ausser der schule die eltern ihre kinder unterrichten, oder die jungen leute in ihren häusern mit einander lesen, wo also der lernende nur das hinderniss der regellosen schreibart zu überwinden hat. Wie viel das ausmacht, davon habe ich mich zum überfluss den

¹. unwillkührlich in so fern, weil ich, wenn ich sie auch unterdrücke, doch nur hernach im stillen über die erfahrene metamorphose lästern würde, und so ists besser, man sagt's heraus.

winter überzeugt dadurch, dass ich eine classe der schule - die nächsten an den abc-schützen - zweien der gehülfezöglinge überliess, nur dass ich sie zuwei//len prüfte: diese haben in demselben einen winter ohne ausnahme die meisten der halberwachsenden eingeholt. Wie schwer es dagegen ist, solche die einmal ans rathen gewöhnt sind, zu wirklichem lesen zu gewöhnen, zeigt sich u.a. auch in der gehülfehschule, wo noch jetzt, am schluss des 2ten winters, höchstens einer (der kl. Ludwig) im stande ist, ohne anstoss zu lesen - [obgl. im miss.blatt steht, dass sie (=alle) bereits bis vorigen sommer fliessend lesen gelernt hatten; ; dass ihr nicht-lesen-können damals "zum theil beseitigt" war, hatte ich geschrieben]. Ins ganze ist es diesen winter mit der gehülfehschule bedeutend besser gegangen, als vorigen, theils weil die schüler diesmal nicht gehungert haben, theils wol auch, weil sie, wie ich glaube, wieder einen kleinen schritt vorwärts gekommen sind. Jedenfalls ist mir der unterricht weniger sauer geworden als vorigen winter. Was den vor. jahr von mir mitgetheilten schulplan betrifft, so war es allerdings nicht meine meinung, dadurch den inhalt des unterrichts darlegen zu wollen, - in hinsicht auf diesen hatte ich beim anfang der schule geschrieben, dass ich es als meine hauptaufgabe ansähe, die zöglinge nach bestem vermögen dazu anzuleiten, alles was sowohl in als ausser ihnen vorgeht, vom lichte des wortes Gottes sich beleuchten zu lassen, und darüber, denke ich, sind wir einig; - sondern vielmehr welches die äussere form des unterrichts sei. Hast du es, wie mir scheint, nicht so verstanden, so kann ich freilich begreifen, dass dir, wie du schreibst, bei den unterrichtsgegenständen zu sehr alle beziehung auf ihren eigentlichen künftigen beruf zu fehlen scheint, während ich doch glaube, grade auf nichts anderes bezug zu nehmen, als eben auf ihren eigentlichen künftigen beruf. Du wünscht eine erklärung einzelner theile der h.schrift: was ich in jenem schulplan "lesen" genannt habe, ist im grunde nicht anderes, da ich ihnen das gelesene so klar und fasslich zu machen suche, als es mir gegeben ist. [Diesen winter haben sie in den büchern Mosis und die sonntagevangelien zum theil gelesen). Eine hier etwa vorhandene lücke würde auch durch br. Herbrich`s bibelstunden schon darum nicht ausgefüllt werden, weil die meisten der zöglinge diese gewöhnlich nicht besuchen, und das darum nicht, weil sie in einer vormittagsversammlung gehalten werden, d.h. zu einer zeit, wo, wer was erwerben kann, nicht zu hause ist. Dass du von der allgemeinen weltgeschichte, die ich vor. jahr auf den schulplan geschrieben (u. diesen winter in bewegung gesetzt) habe, meinst, sie könnte ohne schaden fehlen, und statt dessen biblische geschichte wünscht, erkläre ich mir auf ähnliche weise. Ich kann`s ebensogut biblische geschichte nennen; der eine name ist am ende so richtig wie der andere.²

2². Dennoch bleibe ich bei der bisherigen benennung, so wie ich

Es ist mir näml. nicht klar, wie weltgeschichte u. bibl. geschichte ohne zerstörung des zusammenhangs zweierlei sein können, da ja doch die faden der geschichte aller völker einzig in der h.schrift blosgelegt sind (wie sie in der geschichte des erstes der völker zusammenlaufen, im mittelpunkt der stern aus Jakob); - beides von einander zu trennen, kommt mir ungefähr vor wie wenn man die flamme vom feuer trennen wollte. Gelingts, so kann jedenfalls das feuer nicht mehr brennen. Ich nehme daher an, dass das, was du mit der biblischen geschichte meinst, der eine allgemeine kirchengeschichte folgen sollte, ungefähr dasselbe ist, was ich allgemeine weltgeschichte genannt habe, nur dass ich vielleicht den standpunkt etwas weiter genommen habe. Denn nur in möglichst allgemeiner u. übersichtlicher gestalt halte ich geschichte für zweckmässig bei einem volk, was in diesem punkt so völlig unwissend ist, als die grönländer; dann aber auch für sehr zweckmässig, und ich wüsste in der that nicht, welcher unterrichtsgegenstand nächst einfachem lesen u. erklären der bibel mehr mittel zur förderung des besagten zweckes darböte, als grade eine solche ganz allgemeine geschichte - (versteht sich, in der nicht die flamme vom feuer getrennt ist).

Ob und wie viel ich kommenden winter am versammlungshalten theilnehmen werde, wird wol hauptsächlich davon abhängen, wie viel ich diesen sommer auf den winter vorarbeiten kann, denn nur den winter für die schule zu haben, und in der reihe mir zu predigen xc., das übersteigt, wie gesagt, mein vermögen. Das ich mich dem gewöhnlichen sommertreiben - d.h. dem fast völligen ruhenlassen unsere eigentlichen berufs - nach kräften zu entziehen suche, darauf würde ich, so zweckmässig u. wirklich nothwendig es mir jetzt auch erscheint, dennoch kaum gekommen sein, wenn nicht meine collegen zuerst die nothwendigkeit ausgesprochen hätten - s. den 1849 eingesandten entwurf zur gehülfschule, dessen 10te punkt seinem inhalt nach nicht von mir herrührt. Ganz werde ich mich übrigens schon um meiner gesundheit willen der äusseren arbeit nicht entziehen.

Dass meine vorjährige reisebericht ein wehmütiges interesse geweckt hat, kann ich wohl begreifen; ich habe ihn auch mit wehmütiger empfindung geschrieben; - u. wenn ich dann vollends den trostlosen zustand unserer gemeine, wo man nur einen allgemeinen scheinbar unaufhaltsamen rückschritt gewahrt, mit dem untrüglichen gotteswort Jes. //55.10.11 zusammenhalte, so wird mir`s ganz trübselig ums herz.

Du bedauerst, dass auf unsern nördlichen missionen es dem anschein nach nicht möglich ist, zeit u. kräfte für die hauptsache zu sparen, und es keine hülfe von den eingebornen

auch jenes lesen mit erklärung des gelesenen nach wie vor "lesen" nenne, u. das darum, weil mehrere v. uns auf solche art mit namen prahlen, wo hernach nichts dahinter ist.

in dieser beziehung gibt, xc.: das ist aber doch auch nur dem anschein nach so. Hier in Nhut haben wir ausser den gewöhnlichen mägden (an zahl 8) einen hausknecht, und im sommer oft zwei, die das teeren der häuser, das holzsammeln u. -kleinmachen u. dergl. arbeit besorgen, - arbeiten, mit denen sonst die missionare selbst wenigstens den halben sommer zugebracht haben. Da wirst du wol fragen: womit bringen sie denn jetzt diese zeit zu? Denn wir sind darum nicht weniger an zahl, als früher, und ich weiss nicht, ob mehr in der hauptsache gethan wird, ausgenommen dass wir seit ein paar jahren die predigten nicht im sommer haben aufhören lassen, wie sonst die alte regel ist. Es verhält sich aber wirklich so, wie oft gesagt wird, näml. dass wir zu viele sind, und dass man sich gegenseitig arbeit macht. Man würde es unstreitig viel leichter haben, wenn an jedem ort höchstens zwei brdr. wären, statt dass jetzt 3 bis 4, ja zuweilen 5 an einem ort sind. Dann würde sichs auch ganz von selbst machen, dass man die äussere arbeit bis auf ein wenig durch grönländer thun liesse, und nebenbei würden die bedeutenden unkosten für die hiesige mission um ein merkliches vermindert werden, - denn dass die jährliche ausgabe für uns, wenn auch nicht an sich, so doch in betracht der geringen seelenzahl unsrer gemeinen unverhältnismässig gross zu nennen ist, kann wol nicht in abrede gestellt werden, und sie würde noch grösser sein wenn nicht (noch ausserdem den einkommenden geschenken) ein theil derselben durch einen ungerne gegebenen beitrug gedeckt würde, auf welchem beitrug aber wol eben deshalb schwerlich ein segen ruht. Ich meine näml. die frachtvergütung, die uns der grönl. handel jährl. für ein gewisses (nicht kleines) quantum proviant bis dahin gewährt hat und noch gewährt, aber, wie ich glaube versichern zu können, mit bedeutenden widerwillen. Ueber dies glaube ich auch, dass erstlich diese sonst niemand zu theil werdenden frachtvergütung, und dann überhaupt die, im vergleich mit dem, was die dän. missionare u. handelsbedienten (die doch "Herren" sind) von der art erhalten, sehr beträchtliche masse von proviant u. luxusartikeln, die uns jährl. zufliesst, oft eine art neid erregt hat und noch erregt, um so mehr, da niemand von ihnen recht einsieht, womit wir alle uns eigentlich beschäftigen, oder was wir für nutzen schaffen (leider!), oder warum wir so viele sein müssen. Die dänischen missionare, deren nur an den beiden orten, wo die seminarien angelegt sind, je 2 wohnen, haben weit ausgedehntere districte und mehr zerstreute gemeinen als wir, und doch kann man, ohne ungerecht zu sein, nicht sagen, dass ihre gemeinen - sei's im leiblichen od. geistlichen - mehr verfallen wären, als unsere; - im gegentheil habe ich schon öfters hören müssen, dass unsere leute liederlicher, ungezogener und diebischer wären, ohne es widerlegen zu können. Diese betrachtung führt mich noch weiter. Bekanntlich existirt hier in Grld keine obrigkeit; ich weiss nicht, ob es eben so bekannt ist, dass eine solche

höchst nöthig wäre, und immer nöthiger wird, da selbst die einfachsten begriffe von zucht u. ordnung, eigenthumsrecht xc. bei der masse immer mehr dahinschwinden. Da nun aber, so nöthig es auch wäre, eine strafende obrigkeit nicht vorhanden ist, auch kein anschein ist, dass hier in bald eine abänderung getroffen wird, so muss eben wie bisher so auch ferner bei denen, die nicht dem geiste Christi gehorsam sind - d.h. bei der grossen mehrzahl - das persönliche ansehen der missionare und sonstigen europäer im lande nothdürftig die stelle vertreten. Dabei ist zu bemerken, 1) dass unsere gemeinzucht, da sie längst nicht mehr vom geiste der gemeine getragen, und nur als eine "gewohnheit" der europäer angesehen wird, so gut wie nichts ausrichtet; 2) dass die grönländer keineswegs ein dummes, sondern ein witziges, schlaues und (jetzt, nachdem sie über ein jahrhundert lang mit allen hunden gehetzt sind) ein dem grösseren theil nach durchtriebenes volk sind, gegen welches die allermeisten unsrer brüder sich in keiner weise stehen können; statt dass wir eine autorität über sie ausüben, haben sie uns im sack. Das ist offenbar verkehrt, muss also wol auch einen verkehrten grund haben. [Ob etwa das fehlen der durch gnade geheiligten weltbildung 1 Cor. 9,19-23??] Welches dieser aber auch sei, so glaube ich, dass dieser missstand dadurch, dass wir so viele sind, selten oder nie gebessert, wol aber öfters verschlimmert wird; nur in dem keineswegs allgemeinen fall, dass sämmtliche an einem ort wohnende br. sich einem vom ihnen bestimmt unterordnen [besagt nahezu dasselbe wie: wo alter mit weisheit gepaart ist], kann eine in dieser hinsicht wirksame eintracht gedeihen; sonst heisst es: viel köpfe, viel sinne, und allermeist, wenn es gilt, etwas tiefer zu greifen, als gewöhnlich.//

Ich sage dies ganz im allgemeinen, ohne damit auf jemand besonders zu zielen; nur so viel kann ich noch dazu setzen, dass ich den als nicht allgemein eben erwähnten fall nur in Lfels erlebt habe; dort ist`s daher auch mit der obrigkeitsstellvertretung unstreitig am bestem bestellt. Noch eins will ich bemerken, was aber nicht hieher gehört, sondern zum vorigen. Derjenige, den ich von allen unsern brüdern hier im Lande noch am ersten für geeignet halten würde, erforderlichen falls die gehülfschule zu übernehmen, ist br. Uellner; wiewol auch ihm seine nur geringe sprachkenntniss und sein ziemlich heftiges temperament mancherlei noth verursachen würden. Und noch eins, - eine alte, oft u. von vielen gemachte bemerkung, die sich mir (u. ich denke, uns allen) bei der ankunft des br. Gerike wieder aufgedrängt hat, es ist in hinsicht der völlig fremden sprache und der zahllosen kleinen u. grossen nachtheile, in die man durch eine gebundene zunge versetzt wird, ein fast unverwindbarer schade, wenn die neu zu lande kommenden brüder zu alt sind; alle, von denen ich weiss, dass sie verhältnismässig gut grönländisch gelernt haben - br. Grillich, mein vater, br. Lehmann, br. Ulbricht, br. Casp.

Kögel, - waren zwischen 24 und 27 Jahre alt, als sie zu lande kamen; dagegen ist mir kaum einer bekannt, der nach zurückgelegtem 30tem jahr noch der sprache auch nur einigermaßen mächtig geworden wäre - (zur noth br. Asboe, der hat sich aber auch ganz ungewöhnlich angestrengt). Wie es in dieser hinsicht mit br. Gerike gehen wird, muss ja die zeit lehren ; bis jetzt habe ich indessen den eindruck, dass es sich vielleicht besser macht, als man nach seinem schon ziemlich vorgerückten alter (33 j) erwarten möchte.

Das mag nun aber auch der schluss sein; ich hätte ja wol noch allerlei auf dem herzen, aber ich fürchte, dass ich schon zu viel gesagt habe, und in einem jahr kann sich auch manches wieder ändern, namentl. können unreife gedanken in der zeit reif werden oder auch abfallen.

Die neuen buchstabierbücher werden zweifelsohne gute diensten leisten; sobald nach den jetzigen schiffsferien die schule wieder anfängt, werde ich sie hier in bewegung setzten. Ich schrieb vor. jahr von einem besonderen abdruck 1) der buchstaben u. 2) der offenen sylben, so wie sie auf der ersten seite dieser büchlein stehen, auf 2 besondere blätter (mit grossen buchstaben) und auf pappe geklebt, statt der jetzt gebräuchlichen abc-tafeln und - bücher: du hast nichts davon erwähnt, ob wir das etwa auch noch erwarten können; vielleicht wenn die jetzt noch (in Gnadau) etwa vorhandenen abc-tafeln zu ende sind? Von meiner grammatik habe ich so viele exemplare erhalten, als ich wünschte (4).³

Zum schluss empfehle ich mich der treuen fürbitte aller l. brr. der U.A.C., die ich - dich ausgenommen, alle unbekannter weise - aufs herzlichste grüsse.

Dein im Herrn verb. bruder

Sam. Kleinschmidt

³. Sind vielleicht auch einige exemplare nach Labrador gekommen? br. Kruth, weiss ich, hätte wenigstens gern eins.